

WAS WÄRE MÜNCHEN OHNE DIE ISAR,
DIE KAUM GEZÄHMT DIE STADT DURCHSTRÖMT!
WOHER ISARIA, DIE REISENDE, KOMMT UND WOHIN SIE
GEHT, ERZÄHLT SIE IN IHRER LEBENSGESCHICHTE

TEXT: STEFAN SCHOMANN

Vorübergehend bändigt München
das eisige Wildwasser. Bei den
mächtigen Wehren braucht nie-
mand kalte Füße zu bekommen



ISARS BETT GESCHICHTEN

MITTEN IN DER STADT EIN STURZBACH,

Isarflösse gelangten einst über die Donau bis zum Schwarzen Meer. Heute flößen noch drei Familienunternehmen Ausflügler



Wenn die Reitschule im Englischen Garten auf Lehrtritt geht, kommt so Altertümliches wie eine Furtenquerung dran

EIN EISZEITBOTE AUS DEM FERNEN KARWENDEL

Ich stamme aus den Tiefen des Karwendel. Jahrzehnte ruhe ich in seinem Inneren, bevor ich kalt und rein ans Licht trete. Rasch schwelle ich an. Wende mich brausend nach Norden, zuweilen begleitet von meinem Weggefährten, dem Föhn. Ich wälze mich breit durchs Alpenvorland und verteile ruhe-

los meine steinerne Fracht. Am Rand der Schotterebene erwartet mich München. Die Stadt wäre ohne mich nicht existent, geschweige denn lebenswert. Nach knapp 300 Kilometern ist meine Mission erfüllt. Östlich von Deggendorf überantworte ich mein Wasser einer Stärkeren, der Donau. Entlang dieses Laufes werde ich

geliebt und geschändet, ersehnt und gefürchtet. Ich bin die Schönheit und die Bestie. Im Wandel der Zeiten blieb mein Wesen doch unwandelbar: Isaria, die Reißende – ein Sturzbach vom Kaliber eines Stroms. Wobei die keltische Herkunft meines Namens ebenso umstritten ist wie meine Quelle. Eine Handvoll

Wer aus dem Deutschen Museum schaut, sieht die Isar kanalisiert, als könnte sie kein Wässerchen trüben





Die Welle steht, ihr Reiter surft auf der Stelle. In Thalkirchen bietet die Isar Brandung mit Meeres-Feeling



Sonnenfreunde in der Stadt: Am Flaucher fällt oft auch die letzte Hülle

DIE SURFER MILDE ÜBER SICH ERGEHEN

Kandidaten gibt es dafür. Die Frage wäre wohl noch immer unentschieden, hätte Bauer Josef Draxl aus Scharnitz das ewige Hin und Her nicht satt gehabt. Ihm gehört Wald im Hinterautal, auch in jenem feuchten Grund, der seit alters her „beim Ursprung“ heißt oder „bei die Flüss“. Zusammen mit der Gemeinde hat er

die Stelle als meinen offiziellen Ursprung ausgewiesen und einen Wasserlehrpfad eingerichtet. Draxl hat eine Stimme wie ein Jagdhorn, Brauen wie ein Uhu und einen Charakter, so fest und knorrig wie eine alte Zirbe. Und er hat eine Vision: jedes Kind, das entlang der Isar aufwächst, soll einmal im Leben meine Quelle besuchen.

Viele Bayern wissen gar nicht, dass ich Tirolerin bin. Dass ich nicht in lieblichem Seenland entspringe, sondern in der erhabenen Einöde des Karwendel. Machtvoll durchbreche ich sie, und bald schon plätschere ich durch einen üppig grünen Talgrund, in dem Trollblumen und Pestwurz wuchern, Salamander krochen

Im warmen Frühlingsregen ist die Isar ganz bei sich. Kühl zieht sie Richtung Norden



Picknick und Tratsch:
Wo der Nebenarm sich
als Kulisse durch den
Garten schieben muss



Schwung und Platsch:
Wo die Isar sich im
Englischen Garten als
Eisbach verläuft

DES GARTENS WIRKT DER FLUSS WIE PARKMÖBLIERUNG

und Auerhähne schlagen. Früher durchstreifte auch Großwild den Bergwald: der letzte Bär wurde 1898 zur Strecke gebracht. Sein berühmtester Vorfahr riss vor fast 1300 Jahren dem Bischof Korbinian von Freising ein Pferd, als dieser auf dem Weg nach Rom war. Zur Strafe musste der Bär dann das Gepäck tragen.

Kristallklar rausche ich durch meine Schlucht. Meine Quelltemperatur liegt jahrein, jahraus bei rund fünf Grad. Als echtes Kind der Eiszeit zähle ich zu den kältesten Flüssen Europas. Mächtige Gletscher bereiteten mein Bett und verteilten ihr Vermächtnis fächerförmig übers Land: Schotter, Schotter, Schotter. Bis

heute sortiere ich unermüdlich das Geröll in meinem Lauf.

Gerade erst zum Wildfluss herangereift, mache ich in Mittenwald mit den Zwängen der Zivilisation Bekanntschaft. Eben noch frei hin und her schwingend, presst man mich dort in eine steinerne Rinne, damit ich keine Dummheiten mache und das Städt-

chen schleunigst wieder verlasse. Noch viele Male rücken mir Befestigungen, Begradigungen und Stauwehre zu Leibe. So gewinnen die Kommunen Land, aber sie verlieren den Fluss. Wie sollen wir je ein entspanntes Verhältnis finden? Nie sind die Menschen zu nah, immer das Wasser zu hoch.

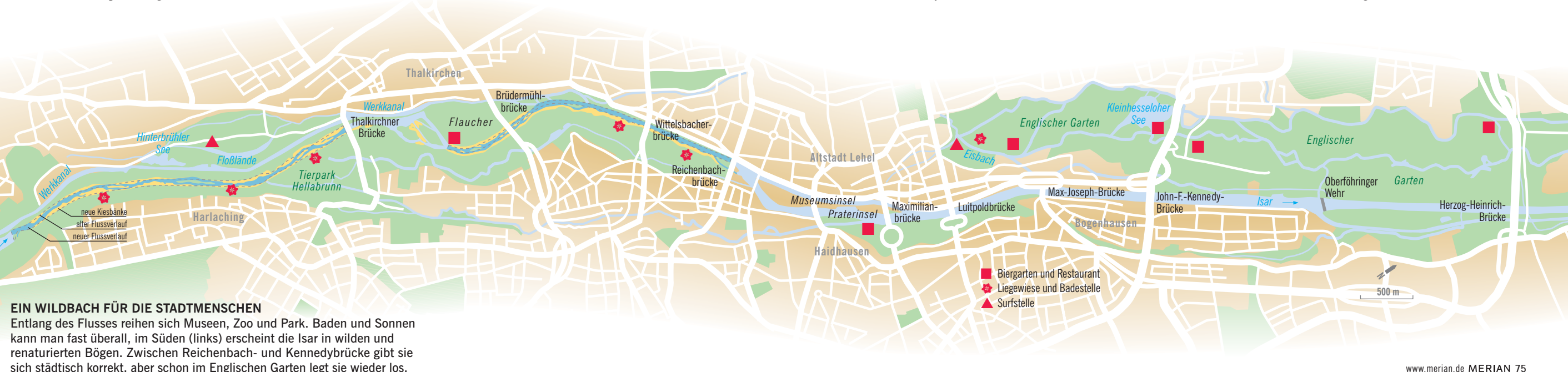
Nach Mittenwald lässt man mir wieder etwas Auslauf, nur um mich in Krün schonungslos abzuriegeln und anzupapfen, bevor man mich wieder mir selbst überlässt, um mich dann am Sylvensteinsee erneut einzupferchen. Für die Fische gerate ich so zu einem Fluss ohne Wiederkehr. Allein der Fischereiver-ein Mittenwald setzt jährlich Forel-

len und Äschen für 20000 Euro aus. Doch keine davon kehrt je zum Laichen zurück. Die Wehre bilden eine unüberwindliche Barriere.

Die Angler flussabwärts freilich profitieren davon. Der Isarwinkel zwischen Krün und Lenggries hat sich in den letzten Jahren zu einem Geheimtreff für Fliegenfischer entwickelt. Da ich hier den Wildflüssen der nördlichen Rockies ähnele, wird die Gegend auch „Bayerisch Columbia“ genannt. Nicht umsonst hat Andi Pffirstinger, der junge Leiter einer Fliegenfischerschule, sein Handwerk in Montana gelernt: „Wir brauchen Rückraum, um unsere Ruten auszuwerfen – breite Kiesbänke sind

ideal dafür.“ Sorgsam lesen diese Angler meinen Lauf, kalkulieren die Drift, studieren das Verhalten der Fische und ihrer Beute.

Bis 1990 jedoch standen unterhalb von Krün überhaupt keine Angler. Weil sich hier an 300 Tagen im Jahr nur ein ödes Trockenbett erstreckte, ein Wadi aus bleichen Kieseln. Beim Stauwehr in Krün wird mein Wasser zum Walchenseekraftwerk abgeleitet. In den zwanziger Jahren gebaut, ist es bis heute das Herz der bayerischen Energiewirtschaft. Vor 16 Jahren erst hat das Umweltbündnis „Rettet die Isar jetzt“ durchgesetzt, dass wenigstens eine kleine Restmenge in meinem angestammten Bett verbleibt.





Ein Sommertag auf den Kiesbänken mag nicht enden, Nacht und Morgen warten auf Schwärmer

AM UFER ERLEBEN KÖNNEN

Und so fange ich wieder von vorn an. An guten Tagen jedoch, wenn erheblich mehr Wasser fließt, als diese Vampire abzapfen können, schwellte ich zu alter Größe an: vielarmig, glitzernd, flaschengrün. Aber die Freiheit ist von kurzer Dauer. Bald staut man mich zu einer Art Fjord, über den eine elegant geschwungene Brücke führt: S wie Sylvenstein. 1959 eröffnet, soll die Talsperre das Niedrigwasser erhöhen, vor Hochwasser schützen und nebenbei noch Energie gewinnen.

Betriebsleiter Peter Hohenreiter fing hier vor 40 Jahren als Elektriker an. Er ist ein gewissenhafter Techniker, doch über den See spricht er noch immer mit der Begeisterung eines Jungen, der mit bloßen Händen ein Bächlein staut. Deshalb hat ihn auch die Kritik am Hochwasser-Management zu Pfingsten 1999 und im August 2005 gekränkt. Damals wurden in Tölz einige Uferwege fortgespült, in München gab es nasse Keller. Manche suchten die Schuld dafür beim Wasserwirtschaftsamt. „Unser Vorgehen war optimal“, hält Hohenreiter dagegen, „ohne den See hätte es in Tölz die Brücken fortgeschwemmt und in München wäre die U-Bahn vollgelaufen.“

Mit diesen Hochwassern habe ich mich auch bei jenen in Erinnerung, die mich nur als Freizeitgewässer sehen, mich kaum mehr anders kennen denn als schwächtiges, seichtes Flüsschen. Doch früher strotzte ich vor Wasser und rauschte mit gewaltigem Zug durchs Land. Bei Lenggries etwa misst

mein Bett heute gerade 60 Meter. Vor 90 Jahren noch war es fünfmal so breit. Und es war von Mittenwald aus schiffbar, wenngleich nur mit Flößen. Doch Holz war ohnehin das wichtigste Gut, und so wurde die Ladung einfach ihr eigenes Schiff. Ein unverwundliches Gefährt, dreimal so schnell wie ein Fuhrwerk. Jahrhundertlang transportierten die Flöße Tiroler Salz und Welschen Wein, Lenggrieser Kalk, Tölzer Bier und Wolfratshausener Tuffstein. Sie lieferten Holz fürs Dach der Münchner Frauenkirche und für den Wiener Stephansdom. Im Rekordjahr 1864 landeten 11 000 Flöße in München an. Fünf Isarflöße ergaben dann ein Donaufloß. Sie fuhren regelmäßig bis Wien, vereinzelt sogar bis ins Schwarze Meer.

Michael Angermeier stammt aus einer Flößer-Dynastie; seine Söhne verkörpern die sechste Generation. Ihr Motto: „Auf der Isar hat das Wasser Balken.“ Der Großvater brachte es als „Christopherus von Arzbach“ zu örtlicher Berühmtheit. Auf seiner kleinen Fähre beförderte er „alles, was hin und her hat müssen“; Menschen, Schafe, Schweinderl. Aber er fuhr auch unzählige Male bis München oder Wien. In Flößertracht mit rindsledernen Schafstiefeln, langem Lodenmantel, Stopselhut und der wasserdichten Geldkatze um die Hüften. Zurück ging es mit dem Fahrrad.

Während die Flößerei auf fast allen anderen deutschen Flüssen ausgestorben ist, feiert sie auf der Isar fröh-

liche Urständ. Fast täglich steuern die Angermeiers im Sommer ein Floß von Wolfratshausen bis München, beladen mit bis zu 60 Passagieren, mit Leberkäs, Blaskapelle und sorgsam fixierten Fässern. „Unten fließt die Isar, oben das Bier.“ Wobei die Saufgelage weniger, die Pläsier- und sogar Gourmet-Fahrten mehr werden. Die Leute finden Geschmack daran, mich wie anno dazumal zu befahren. Freilich wurden die gefährlichen Stellen entschärft, und wegen des chronischen Wassermangels fahren die Flöße die meiste Zeit auf dem Isarkanal. Und doch hat sich Angermeier einen Heidenrespekt vor mir bewahrt. „Der Isar gebietet kein Amt. Es hat nie der Mensch bestimmt, immer der Fluss.“

Vor Schäftlarn passieren die Flöße einen der landschaftlich schönsten, aber auch sittlich verrufensten Abschnitte: die Pupplinger Au. Hier fächere ich mich über zwei Kilometer Breite zu einer Art Binnendelta auf, einer amphibischen Welt mit zahllosen Inseln und dichter Vegetation. Ein beliebtes Revier für Wildbiologen, Sonnenanbeter und Spanner. Wenn auch das Nacktbaden etwas aus der Mode gekommen ist, die Aura des Verstoßenen und Unkeuschen blieb erhalten.

Auch auf München wirke ich enthemmend. Vom Flaucher bis zum Aumeister bilde ich einen durchgängigen Freiraum. Auf der Praterinsel versammelt sich die Tangoszene zum Open-Air, am Eisbach treffen sich die Surfer zur Mutprobe und an der

wittelsbacherbrücke soll nun auch für Kajakfahrer eine „stehende Welle“ angelegt werden.

Mit ihrem ehrgeizigen Isar-Plan versucht die Landeshauptstadt seit sechs Jahren, mich wieder attraktiver zu gestalten. Aus ödem Gerinne werden mäandrierende Schleifen, aus reizlosen Hochwasserwiesen artenreiche Biotope. Hochmoderne Kläranlagen, welche die Abwässer sogar mit UV-Licht bestrahlen, haben mir wieder Badequalität beschert, die höchstens nach starken Gewittern eingeschränkt wird. Fischtreppe sollen mich in beide Richtungen passierbar machen. In Maßen darf ich auch meiner Lieblingsbeschäftigung frönen, dem Bagern. Wo man mich lässt, suche ich neue Wege im alten Bett. So komme ich wieder in Fluss.

Kennen Sie die Erft, die Unstrut oder ähnliche Flussleichen? Ich, Isaria, bin dagegen einzig in Europa, rausche als halbwilder Fluss durch eine Weltstadt. Die vor einigen Jahren eine Investorenansiedlung besonderer Art melden konnte: Biber mitten in München! Aus freien Stücken bauten sie sich am Deutschen Museum eine Burg. Fehlen nur noch die Auerochsen, deren Nachzuchtungen unten im Tierpark grasen. In der Feuchtsavanne des Englischen Gartens, dem Inbegriff Münchner Lebensart, würden sie sich wohlfühlen.

Mit meiner Rehabilitation geht eine zaghafte Renaissance der Stadtbäche einher. Das dichte Netz, das einst Mühlen, Sägen, Schmieden trieb und lange zur Wasserver- und -entsorgung diente, wurde im 20. Jahrhun-

dert größtenteils trockengelegt oder abgedeckt. Nur in vielen Straßennamen plätschern diese Bäche weiter. Oder sie quellen, bei Hochwasser, aus den Gullis hervor und bringen die Häuser an ihren vergessenen Ufern ins Wanken. Einige Teilstücke wenigstens wurden in letzter Zeit wieder freigelegt.

Ein München ohne Isar wäre unvorstellbar. Etwas flussabwärts, in Föhring, unterhielt einst das mächtige Bistum Freising eine Brücke. Eine Handelsstraße brachte erklecklichen Wegzoll. Heinrich der Löwe aber, von Hause aus ein rabiater Welfe, wollte, so die landläufige Erklärung, kein Mautgeld bezahlen und ließ die Brücke 1158 niederbrennen. Woraufhin er auf eigenem Gebiet eine neue anlegte und nun seinerseits Tribut kassierte. So entstand München, und so verging Freising. Einst Hauptstadt eines Isar-Imperiums, das von Scharnitz bis nach Landshut reichte, sank es zum behäbigen Landstädtchen herab. Erst durch eine neuerliche Infrastrukturmaßnahme, den Bau des Münchner Flughafens, hat es sich von Heinrichs Schlag erholt. Nun siedeln sich in dieser Hochburg des katholischen Establishments IT-Industrie und Feng-Shui-Businesshotels an.

In Freising wende ich mich nach Nordosten und verliere immer mehr an Fahrt. Tiroler Kühnheit weicht niederbayerischem Phlegma. Vom Domberg aus bietet sich den Freisingern ein triumphaler Blick zurück über die Isarauen, über München und die Schotterebene hinweg bis zu den Alpen. Einst war Freising all

dies untertan. Bis dorthin, wo mein Ursprung liegt, in den Tiefen des Karwendel, „bei die Flüss“. An der Korbinianbrücke wacht der Bistumspatron über die Geschicke der Stadt. An seiner Seite der Bär, der sein Bündel trägt – Symbol einer gelungenen Zähmung. Daran soll ich, Isaria, mir wohl ein Beispiel nehmen. Ich bin und bleibe ihnen einfach nicht geheuer. □

Stefan Schomann, 1962 in München geboren, wurde wenn nicht mit Isarso doch mit Loisach-Wasser getauft.

MERIAN TIPP

Isarradweg

Der rund 300 Kilometer lange Isarradweg führt von der Quelle bis zur Mündung. Nur selten berührt er Straßen, führt meist durch Naturschutzgebiete. Infos über die einzelnen Abschnitte gibt es unter www.isarradweg.de. Ansprechpartner für Unterkünfte, Fahrradverleih etc. sind die dort genannten Fremdenverkehrsämter. Es wird auch ein 6-Tages-Paket für die gesamte Strecke angeboten, ab 349 Euro.

Floßfahrten

auf der Isar werden traditionell für Gruppen veranstaltet, etwa für Firmen und Vereine. Doch bei rechtzeitiger Anmeldung finden auch Individualreisende eine Mitfahrgelegenheit. Preis inkl. Verpflegung ab etwa 70 Euro pro Person. Die Angermeiers in Arzbach sind eine von drei hauptberuflichen Flößerfamilien: **Tel. 080 42-12 20** www.isarflossfahrten.de

OHNE DIE BRÜCKEN UND



Ein gemachtes Bett in der City: Der kanalisierte Fluß an der Maximiliankirche

AUEN GÄBE ES KEINE STADT